

# Italische Ostgoten im bayerischen Voralpenland?

Forschungen zur Mobilität von Sachen und Personen im 5. und 6. Jahrhundert nach Christus.

VON VOLKER BIERBRAUER

MOBILITÄT GEHÖRT seit jeher zu den wichtigsten Forschungsfeldern in der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie Alteuropas, meist zusammengefasst unter der Bezeichnung „Mobilität von Sachen und Personen“. Die vielen damit verbundenen Teilaspekte wurden immer wieder aufs Neue diskutiert – teils einvernehmlich, teils kontrovers.

Ausgangspunkte der Forschung zur Mobilität von Sachen und Personen sind in der Regel die Verbreitungskarten archäologisch verifizierbarer Sachgüter. Sie erklären sich jedoch nicht von alleine, sondern bedürfen vor allem in überregionaler Hinsicht einer überzeugenden Interpretation. Die Erklärungsmodelle konzentrieren sich, verkürzt formuliert, einerseits auf den Handel in seinen vielfältigen Ausprägungen und andererseits auf Sachgut, das eng an eine einzelne Person gebunden ist, etwa Kleidungszubehör.

Wie die Verbreitung solches Zubehörs über weit entfernte Räume verstanden werden darf, ist besonders umstritten. Dies gilt vor allem für Fibeln, die funktional und schmückend zur Kleidung gehörten. Hierauf konzentriert sich dieser Beitrag am Beispiel ostgotischer Fibeln nördlich der Alpen: Waren diese Fibeln Handelsobjekte oder manifestiert sich mit ihnen personengebundene Mobilität?

## Tracht der Ostgotinnen im italischen Ostgotenreich

Zum italischen Ostgotenreich (488/489–552 n. Chr.) gehörten außer Italien mit Sizilien noch die Provinzen Noricum mediterraneum und Savia (im Wesentlichen das heutige Kärnten und Teile von Slowenien) sowie Dalmatia (Nordwestbalkan); Letztere gingen nach dem Ausbruch des



Abb. 1: Ein Bügelfibelpaar aus Reggio Emilia (Emilia-Romagna), silbervergoldet, 11,1 cm lang (oben), und eine Gürtelschnalle aus einem Fundort bei Desana (Piemont), silbervergoldet, mit einer Länge von 11,6 cm.



gotisch-byzantinischen Krieges (536/537), der auch zum Untergang des Ostgotenreiches führte, an Byzanz verloren.

Kennzeichnend für die ostgotische Frauentracht war die so genannte Peplostracht, also ein zweiteiliges, unter die Arme hochgezogenes, ärmelloses Gewand, dessen oberer Saum durch zwei gleiche Bügelfibeln (Abb. 1 oben) über den Schultern zusammengehalten wurde. Dazu ge-

hörte meist noch eine große Gürtelschnalle (Abb. 1 unten). Dieses Trachtzubehör wurde im italischen Ostgotenreich hergestellt und getragen (Abb. 2). Die formenkundliche und ornamentale Ausprägung der Bügelfibeln (Typen) ist zwar groß, aber durch eine Gemeinsamkeit gekennzeichnet: die rhombische Fußplatte, unterschiedlich gestaltet im Dekor und oft mit seitlichen Appliken (Raubvogel als Gesamtdarstellung oder als *pars pro toto*, wie etwa Abb. 4 rechts zeigt). Dies sei schon an dieser Stelle hervorgehoben, weil die Bügelfibeltypen in den merowingischen Siedlungsgebieten nördlich der Alpen völlig anders ausgeprägt waren und zudem auf andere Weise getragen wurden.

### Ostgoten außerhalb ihrer *patria*?

Diese Frage führt bereits sehr konkret in die Problematik der Mobilität von Sachen und Personen: Sie erschließt sich durch einen Blick auf die Verbreitungskarten der Bügelfibeln vom ostgotischen Typ aus dem Ostgotenreich (Abb. 2; mit kartiert sind die Fundorte mit Gürtelschnallen wie Abb. 1 unten) im Vergleich mit jenen außerhalb davon (Abb. 3). Es fällt nämlich auf, dass diese in Italien hergestellten Feinschmiedearbeiten in großer Zahl auch in den merowingischen Siedlungsgebieten nördlich der Alpen vorkommen, so vor allem bei Franken, aber ebenso bei Alamannen, Thüringern und Burgundern. Hiervon wird im Folgenden nicht die Rede sein, so aufschlussreich die jeweilige Interpretation wäre. Der Fokus liegt auf dem bayerischen Alpenvorland.

### Ostgoten im bayerischen Alpenvorland?

Mit dem bayerischen Voralpenland hat sich die Forschung seit alters her besonders intensiv befasst, und dies nicht ohne Grund: Erstens finden sich hier auf vergleichsweise engem Raum die meisten Fundorte mit Bügelfibeln vom ostgotischen Typ (Abb. 3), insbesondere mit mehreren Exemplaren in einigen Nekropolen, z. B. in Alten-Exending und in Straubing-Bajuwarenstraße jeweils in sechs Gräbern. So verwundert es zweitens nicht sonderlich, dass dieser auffallende Befund stets mit historisch relevanten Fragestellungen verknüpft wurde, d. h. ob sich damit vielleicht eine Zugehörigkeit des nordalpinen Teiles der ehemaligen römischen Provinz Raetia II zum italischen Ostgotenreich erschließen lasse mit einer Nord-„Grenze“ an der Donau, vor allem zur Zeit Theoderichs (†526). Drittens führt all dies zugleich in das auch methodologisch relevante Spannungsfeld zwischen den Aussagemöglichkeiten und Grenzen der Archäologie und denen



Abb. 2: Verbreitung ostgotischer Grabfunde in den Grenzen des Ostgotenreiches (links).



Abb. 3: Verbreitung der Bügelfibeln vom ostgotischen Typ nordwärts der Alpen.

der Geschichtswissenschaft, also in den fächerübergreifenden Diskurs: Ohne dies näher ausführen zu können, ist aufgrund der Schriftquellen klar, dass zunächst West- und dann Ostrom *staatsrechtlich* zu keiner Zeit auf die gesamte Provinz Raetia II verzichtet hatten, auch nicht Theoderich nach 489 anstelle der oströmischen Kaiser (Zenon, Anastasius I., Justinus I.). Umstritten blieb aber, ob das bayerische Voralpenland *de facto* zum Ostgotenreich gehörte, es also seine Machtansprüche hier durchsetzen konnte. Die wenigen Schriftquellen geben hierauf keine eindeutige Antwort.

## DER AUTOR

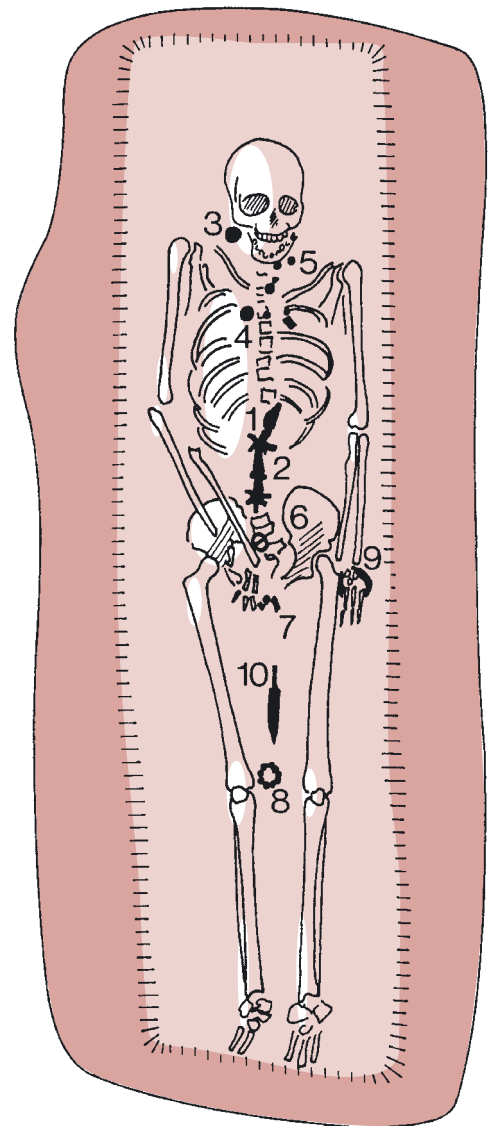
Prof. Dr. Volker Bierbrauer hatte bis zu seiner Emeritierung 2006 den Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte an der LMU München inne. Er ist Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Vorsitzender ihrer Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer. Zu dem hier vorgestellten Forschungsthema veröffentlichte er u. a. die Akademieabhandlung „Ethnos und Mobilität im 5. Jahrhundert aus archäologischer Sicht: Vom Kaukasus bis nach Niederösterreich“ (2008).

## Der archäologische Befund und seine Interpretationsmöglichkeiten

Der kleinste gemeinsame und unstrittige Nenner ist, dass Bügelfibeln aus dem ostgotischen Italien in auffallend großer Zahl ins bayerische Voralpenland gelangten und somit auch, dass zwischen diesem Gebiet und Italien enge Kontakte bestanden haben müssen. Kann der Archäologe sie spezifizieren?

Die eine Möglichkeit ist, wie eingangs erwähnt, dass die große Zahl an Bügelfibeln auf dem Handelswege aus Italien ins bayerische Voralpenland gelangte. Hiervon gehen, vor allem in jüngster Zeit, einige Archäologen aus. Die diesbezügliche Argumentation verweist vor allem darauf, dass mittlerweile mehr Exemplare „ostgotischer“ Bügelfibeln im bayerischen Voralpenraum gefunden wurden als in Italien selbst, was richtig ist. Nur: Hierbei wird völlig übersehen, dass die Auffindungschancen hier wie dort völlig unterschiedlich sind, weil es sich im ostgotischen Italien in der Regel nur um schwer auffindbare Bestattungen einer Oberschicht in Einzelgräbern und kleinen Familiengrablagen handelt, nördlich der Alpen, so auch in Bayern, hingegen um große sog. Reihengräberfelder. Folglich gibt es hier ein ungleich dichteres Fundstellennetz. Aus der Häufigkeit „ostgotischer“ Bügelfibeln im bayerischen Alpenvorland lässt sich somit nicht zwingend darauf schließen, dass es Handelsobjekte waren. Um nur einen Aspekt herauszugreifen: Warum und auf welche Weise hätten sich zum Beispiel Angehörige aus der Siedelgemeinschaft von Altenerding ihnen fremdes Trachtzubehör aus Italien beschaffen sollen?

Im Gegensatz zu dieser Theorie sind die Archäologen meistens jedoch der Ansicht, dass eng mit der Person verbundenes Bekleidungs- bzw. Trachtzubehör, insbesondere Bügelfibeln, nicht über weite Strecken gehandelt wurde – so auch der Autor dieses Beitrages. Die „ostgotischen“ Bügelfibeln waren vielmehr mit ihren Trägerinnen mobil und gelangten auf diese Weise aus dem ostgotischen Italien ins bayerische Voralpenland. Dennoch bleibt die Frage, warum es im bayerischen Voralpenland so viele waren, jedenfalls im Vergleich zu den anderen Siedlungsgebieten nördlich der Alpen; dort handelt es sich meist um ein einzelnes Grab mit einem „ostgotischen“ Bügelfibelpaar in einem Reihengräberfeld, was deswegen üblicherweise mit Exogamie, also Ausheirat, erklärt wird. Hier wie auch im bayerischen Voralpenland ist aber noch ein weiterer Befund zu bedenken, der in der Diskussion um die dingliche oder personale Mobilität eine Rolle spielt.



## Wurden aus Ostgotinnen im bayerischen Voralpenland „Einheimische“?

Anders als in ihrer italienischen *patria* wurden die ostgotischen Migrantinnen in ihrer neuen Heimat nicht mehr in ihrer angestammten Peplostracht bestattet: Die Fibelpaare vom ostgotischen Typ finden sich bei der Grablegung nämlich im Beckenbereich und zwischen den Oberschenkeln, so wie in Altenerding, Grab 625 (Abb. 4 links, 1+2; Abb. 4 rechts 1+2). Sie wurden an einer vom Gürtel herabhängenden Schärpe getragen, zugleich auch mit Trägerfunktion für ein Amulettgehänge. Hinzu kommen nun auch noch Kleinfibelpaare unterschiedlicher Form im Hals- bzw. oberen Brustbereich zum Verschluss eines Umhanges oder Mantels (Abb. 4 links, 3+4; Abb. 4 rechts, 3+4), was in Italien zur Ostgotenzeit nicht üblich war.

Diese Kleidung ist insgesamt kennzeichnend für die merowingischen Siedlungsgebiete, so auch in Bayern, bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts. Es liegt also der Schluss nahe, dass die Ostgotinnen schon zu Lebzeiten die andersartige Kleidung ihrer neuen Heimat übernahmen, also zumindest in diesem Punkt (teil-)akkulturiert waren – ein tiefer Einschnitt, weil er ja die Aufgabe der angestammten Tracht bedeutete. Dieser Kleiderwechsel hängt somit eng mit dem Problemfeld „Identität“ zusammen, das in jüngster Zeit verstärkt von Historikern und Archäologen erforscht wird. Gleichwohl – und dies ist erstaunlich – trugen diese Frauen aber weiterhin noch ihre „ostgotischen“ Fibeln, mithin das einzige Kriterium, das es dem Archäologen überhaupt erlaubt, sie tatsächlich noch als Ostgotinnen aus Italien erkennen zu können. Dieser erstaunliche Befund wird außer dem Häufigkeitsargument gerne benutzt, um die Handelstheorie zu stützen. Auch diese Sichtweise kann jedoch nicht überzeugen, setzt sie doch voraus, dass man dieses fremde Trachtzubehör für besonders attraktiv hielt und gerne erwarb. Aber warum? Hatten etwa Personenverbände aus dem bayerischen Voralpenland dieses in Italien kennen gelernt, erworben und waren damit in ihre Heimat zurückgekehrt, also eine umgekehrte Personenmobilität, wofür es archäologisch keine Anhaltspunkte gibt?

Den Leser mag an dieser Stelle verwundern, dass unter dem Stichwort „Ostgoten außerhalb ihrer *patria*“ nicht von ostgotischen Männern die Rede war. Diese sind jedoch nur schwer nachweisbar, weil ethnisch indizierende Marker – vergleichbar den Fibeln der Frauen – in ihren Gräbern fehlen.

### Zum Schluss: Archäologie und Geschichte

Der archäologische Befund ist klar beschreibbar und nach meiner Meinung nur im Sinne von personaler Mobilität überzeugend interpretierbar, der historische (s. o.) hingegen nicht. Reicht Ersterer aus, um die Diskussion um die Nord-„Grenze“ des Ostgotenreiches zur Zeit Theoderichs zweifelsfrei zu entscheiden? Diese historisch relevante Frage führt in den schon angesprochenen Bereich über die Aussagemöglichkeiten und Grenzen der Archäologie, d. h. insbesondere: Warum wechselten ostgotische Personenverbände in so großer Zahl aus ihrer *patria* in das bayerische Voralpenland? Handelte es sich aus der Sicht des Ostgotenreiches, vor allem z. Zt. Theoderichs, um gelenkte Maßnahmen, um diesen Raum als Vorfeld nach Norden und Nordwesten zu sichern, vor allem gegen die unter König Chlodwig (481–511) besonders aggressive Politik der Franken gegenüber dem Ostgotenreich, aber auch gegen die (zu erwartende) fränkische Alpen- und Italienpolitik von Chlodwigs

Nachfolgern nach 536/537 im Bunde mit Byzanz? Dem würde der archäologische Befund zwar nicht widersprechen, aber gesichert beweisführend ist er nicht (auch nicht im Falle der Verhandlung „ostgotischer“ Fibeln, auf welche Weise auch immer). Die Frage also, ob der nordalpine Teil der Raetia II *de facto* zum Ostgotenreich gehörte, kann weiterhin nur von der Geschichtswissenschaft beantwortet werden. Ein Forschungskonsens hierüber ist aber kaum zu erhoffen, weil die wenigen Schriftquellen nicht ausreichend aussagekräftig sind.

Die nicht bestreitbare Präsenz von Ostgoten im bayerischen Voralpenland ist zudem eingebunden in das, was man mit bajuwarischer Ethnogenese zu umschreiben pflegt. Aber dies ist eine andere Geschichte! ■

**Abb. 4:** Grab 635 in Altenerding, links der Grabplan mit dem Bügelfibelpaar (1+2) und dem Kleinfibelpaar (3+4), rechts das Grabinventar.

